

liens mittlerweile eine ganze Reihe naturalistischer Tierbilder gibt, überwiegt noch immer die Vorstellung, daß die Kunst des Magdalénien jäh und ohne Nachfolge mit dem Beginn des Spätpaläolithikums abgebrochen sei. Gute Abbildungen hätten dazu beitragen können, diese landläufige Auffassung zu korrigieren. Aber das war ja erklärtermaßen nicht das Ziel des Autors.

Christian Züchner, Erlangen

SOPHIE A. DE BEAUNE: *Les galets utilisés au Paléolithique supérieur. Approche archéologique et expérimentale*. 298 S. mit 107 Abb., 21 Tab. und 71 Taf., XXXII^e supplément à Gallia Préhistoire, Paris 1997.

In einem einleitenden Kapitel stellt die Verfasserin zu Recht fest, daß noch heute die meisten Autoren die Typologie und Technologie von Silex- und Knochengeräten in den Vordergrund ihrer Forschungen stellen. Sehr viel seltener sind dagegen Untersuchungen zur Verwendung eben dieser Geräte und zu oft unscheinbaren Gegenständen, die sonst noch bei Ausgrabungen geborgen werden. Sieht man einmal von Farbstoffen, Fossilien oder Mineralien ab, handelt es sich dabei meist um Objekte aus unterschiedlichen, ortsfremden Felsgesteinen. Das können Lampen und steinerne Näpfe sein (vgl. S. A. de Beaune: *Lampes et godets au paléolithique*, XXII^e supplément à Gallia Préhistoire, Paris 1987), diverse Reib- und Mahlsteine oder Gerölle, die Narbenfelder und ähnliche Arbeitsspuren aufweisen. Der mühevollen und scheinbar undankbaren Aufarbeitung eben dieser Kategorie von Funden hat sich de Beaune unterzogen, mit großem Erfolg und interessanten Ergebnissen.

Thema des vorliegenden Buches sind kleine, flache, meist längliche Gerölle aus Schiefer, Mergel und Kalkstein von kaum mehr als 10 cm Länge. Sie tragen an einem oder beiden Enden der flachen Seiten, selten an der Peripherie oder in der Mitte, Felder von kleinen, länglichen Kerben. In der Literatur werden sie gewöhnlich den Retuscheuren zugeordnet und als „compresseurs“ bezeichnet, also als Geräte, mit denen Retuschen abgedrückt, nicht abgeschlagen wurden. Diese Interpretation hat sich allgemein eingebürgert, obwohl ihre Verwendung und die bei der Benutzung entstehenden Arbeitsspuren nicht experimentell nachgeprüft worden sind.

Bei ihren Untersuchungen geht de Beaune von dem ungewöhnlich reichen Material von Isturitz aus. In den Siedlungshorizonten dieser Pyrenäen-Höhle, die das gesamte Jungpaläolithikum umfassen, wurden 158 solcher „benutzter Gerölle“ geborgen. Die Geräte werden nach Rohmaterial, Arbeitsspuren, Vorkommen in den Schichten und ähnlichen Gesichtspunkten analysiert. Daran schließt sich ein Katalog entsprechender Gerölle aus Frankreich, Spanien, Mittel- und Osteuropa an. Er ist sehr umfangreich, kann aber natürlich nicht vollständig sein, schon deshalb, weil Gerölle mit Narbenfeldern in der Regel nicht oder nur in einer Auswahl publiziert worden sind. Das gilt in noch stärkerem Maße für einen Katalog von Knochen mit entsprechenden Marken. So wird dieser „Annexe II“ auch nur als „Esquisse d'un inventaire“ geführt.

Ein eigener Abschnitt des Buches ist der Interpretation der Funde gewidmet. Umfangreiche Experimente belegen, daß die Gerölle nicht als Retuscheure oder Drucksteine (compresseurs) verwendet worden sein können, weil diese Arbeiten ganz andere Spuren hinterlassen hätten. Offensichtlich haben sie als kleine Steinhämmerchen (Schlägel, Maillets) gedient, mit denen Stichel, Bohrer oder einfache Klingen ähnlich wie Meißel oder Stechbeitel über das Werkstück getrieben worden sind, um gezielt, mit indirektem Schlag, Knochen, Elfenbein und Geweih, vielleicht auch Leder, zu bearbeiten. Nur so konnten die beobachteten Arbeitsmarken entstehen, und nur bei der Arbeit an organischen Materialien wurden die Silexgeräte durch den Schlag nicht sofort zerstört. Kratzer und „Pièces esquillées“, die ja gerne als Meißel gedeutet werden, lassen sich für diese Arbeiten nicht verwenden. Sie scheinen anderen Zwecken gedient zu haben. Die Autorin hat, allerdings ohne großen Erfolg, auch an Silexgeräten und Knochenartefakten nach Bearbeitungsspuren gesucht, wie sie bei den Experimenten entstanden waren; Schuld daran mögen ungünstige Erhaltungsbedingungen und die Nichtbeachtung entsprechender Details durch die Ausgräber sein. Immerhin fällt auf, daß in Stationen mit einer reichen Knochenindustrie auch die Gerölle mit Narbenfeldern gehäuft auftreten. Für die Richtigkeit der Forschungsergebnisse sprechen nach unserer Meinung auch praktische Überlegungen. Jeder, der einmal Holz oder vergleichbare Materialien bearbeitet hat, weiß, daß die Verwendung von Hammer und Meißel oder Stechbeitel selbst bei feinsten Arbeiten zu viel besseren Ergebnissen führt als ein freihändig geführtes Schnitzmesser, so scharf es auch sein mag.

Das umfangreiche und gut ausgestattete Werk sollte Anstoß dazu geben, auch unscheinbaren Zeugnissen menschlicher Tätigkeit in Zukunft verstärkt Aufmerksamkeit zu schenken. Denn sie tragen manchmal mehr zum Verständnis eiszeitlicher Technologie bei, als die fertigen Geräte, Waffen und Kunstwerke, an denen alle Bearbeitungsspuren getilgt worden sind.

Christian Züchner, Erlangen